

170. In: Kleinau, E., Rendtorff, B. (Hrsg.): *Eigen und anders - Beiträge aus der Geschlechterforschung und der Psychoanalytischen Pädagogik* (Band 2 der Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft [DGfE]). Verlag Barbara Budrich: Opladen u.a. 2012, 163-181

WILFRIED DATLER / KATHRIN TRUNKENPOLZ

Zwischen Teilhabe und Teilnahme. Methodologisches und Kasuistisches zum Wechselspiel von Abgrenzung und Verstrickung in einem geragogischen Forschungsprojekt¹

1. Dimensionen von Andersheit

Um das Thema des ‚Eigenen‘ und des ‚Anderen‘ geht es im folgenden Beitrag gleich mehrfach:

(1) Zum einen wird aus einem Projekt berichtet, in dessen Zentrum die Erforschung der Lebensqualität von alten Menschen stand, die an Demenz leiden und in einem Pflegeheim wohnen. Da in diesem Zusammenhang einem ‚subjektorientierten Verständnis von Lebensqualität‘ zu folgen war, sah sich das Projektteam in besonderer Weise vor die Herausforderung gestellt, sich an identifizierbare Aspekte von ‚Andersheit‘ anzunähern; war es ihnen doch aufgegeben, sich um ein Ausloten der Subjektperspektive von Menschen zu bemühen, die sich in ihrem Alter, ihrem mentalen Zustand und dem Maß, in dem sie von der Fürsorge anderer abhängig waren, gravierend von der Lebenssituation der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschieden, die in diesem Forschungsprojekt tätig waren.

(2) Zum zweiten werden wir uns Ausschnitten aus jenem Teil des Forschungsprojekts näher zuwenden, in dem Pflegeheimbewohnerinnen und Pflegeheimbewohner in ihrem Lebensalltag beobachtet wurden. Dabei werden wir von den Beobachtungen einer jungen Wissenschaftlerin berichten, in deren Fokus ein alter Herr stand, und uns der Dynamik widmen, die zwischen beiden zur Entfaltung kam. Wir werden zeigen, in welcher Weise diese Dynamik vom Aufeinandertreffen der Unterschiede getragen war, die nicht zuletzt das Geschlecht, das Erleben von Attraktivität und das Alter der beiden Protagonisten betrafen.

(3) Schließlich werden wir unser besonderes Augenmerk darauf legen, dass es der Beobachterin auf Grund der Dynamik, die durch dieses Aufeinan-

¹ Aus dem psychoanalytisch-pädagogischen Teil des Forschungsprojekts *Lebensqualität im Pflegeheim*, das von der Universität Wien finanziert sowie unter der Leitung von Anton Amann, Elisabeth Seidl und Wilfried Datler durchgeführt wurde. Der psychoanalytisch-pädagogische Teil des Projektes wurde in Kooperation mit 3s research lab (Wien) und Ross Lazar (München) realisiert sowie von Kathrin Trunkenpolz koordiniert. Weitere Informationen über das Projekt und daraus hervorgegangene Publikationen sind zu finden unter: <http://homepage.univie.ac.at/wilfried.datler/> → Forschung → Lebensqualität im Pflegeheim

deretreffen eines solch hohen Maßes von ‚Andersheit‘ entstanden war, mitunter schwer fiel, den Aufgaben nachzukommen, die sie in ihrer Rolle als Beobachterin im Rahmen des Forschungsprojektes zu erfüllen hatte. Das Aufkommen solcher Schwierigkeiten, so werden wir erläutern, kann in mancherlei Hinsicht das Erreichen von Projektzielen gefährden, mitunter dem Erreichen von Projektzielen aber auch dienen, wenn es gelingt, Zusammenhänge zwischen diesen Schwierigkeiten und dem Gegenstand der Untersuchung herzustellen. Am Beispiel des erwähnten Forschungsprojektes werden wir skizzieren, welche Bedeutung in diesem Kontext einem Forschungssetting zukommt, in dem das Ringen um das Verstehen solcher Zusammenhänge geradezu vorgesehen ist, und wir werden andeuten, in welcher Weise die Entwicklung entsprechender Verstehensprozesse als Ergebnis einer besonderen Form des Kultivierens von ‚Andersheit‘ begriffen werden kann.

In einem ersten Schritt werden wir allerdings in knapper Weise die Grundzüge des Projekts vorstellen, auf das wir Bezug nehmen möchten.

2. Das Forschungsprojekt *Lebensqualität im Pflegeheim*

Das dreijährige Forschungsprojekt *Lebensqualität im Pflegeheim* wurde 2006 an der Universität Wien in Gestalt einer Kooperation zwischen Mitgliedern der Institute für Soziologie, Pflegewissenschaft und Bildungswissenschaft begonnen. Für die Durchführung des bildungswissenschaftlichen Projektteiles waren Mitglieder der Forschungseinheit *Psychoanalytische Pädagogik* verantwortlich, die sich mit fünf Fragestellungen befassten (nähere Ausführungen dazu bei Datler/Lazar/Trunkenpolz 2012):

(1.) In Verbindung damit, dass sich das Projektteam an einem subjektorientierten Verständnis von Lebensqualität orientierte, und ausgehend von der Annahme, dass die Beziehungserfahrungen, die Menschen im Pflegeheim machen, in hohem Ausmaß das Erleben von Alltagssituationen beeinflussen, befasste sich das bildungswissenschaftliche Projektteam erstens mit der Frage: *Wie erleben Pflegeheimbewohner/innen, die an Demenz erkrankt sind, Alltagssituationen, und welche Beziehungserfahrungen machen sie in diesem Kontext mit anderen Personen?*

(2.) Angesichts der Tatsache, dass Pflegeheimbewohner/innen den Großteil ihres Lebens im Pflegeheim verbringen, wurde davon ausgegangen, dass die Beziehungserfahrungen, die Heimbewohner und Heimbewohnerinnen mit Pflegepersonen machen, in besonders hohem Ausmaß das Alltagserleben von Pflegeheimbewohnerinnen und Pflegeheimbewohnern beeinflussen. Davon ausgehend war von Interesse, welche innerpsychischen Prozesse und Gegebenheiten auf Seiten von Pflegepersonen entscheidend dafür sind, wie sich Pflegepersonen in Situationen des Zusammenseins mit Pflegeheimbewohne-

rinnen und Pflegeheimbewohnern verhalten. Die zweite Forschungsfrage lautete daher: *Welche praxisleitenden Momente beeinflussen die Art und Weise, in der Pflegepersonen ihre Beziehungen zu Pflegeheimbewohnerinnen und Pflegeheimbewohnern gestalten, die an Demenz leiden?*

(3.) Studien, die dem Group-Relations-Ansatz folgen, haben gezeigt, dass das Handeln in Organisationen und somit auch die Beziehungsgestaltung zwischen Organisationsmitgliedern in hohem Ausmaß von unbewussten Prozessen bestimmt werden, die für die jeweils gegebene Organisation charakteristisch sind (vgl. Menzies-Lyth 1959; Obholzer/Roberts 2004; Cytrynbaum/Noumair 2004). An solche Studien anknüpfend wandte sich das bildungswissenschaftliche Forschungsteam der folgenden dritten Forschungsfrage zu: *Welchen Einfluss haben organisationspezifische Aspekte auf die Beziehungen zwischen Pflegepersonen und jenen Menschen, die im Pflegeheim betreut werden?*

(4.) Ausgehend von der Annahme, dass es all jenen Personen, die in professioneller Weise für das Geschehen in Pflegeheimen Verantwortung tragen, aufgegeben ist, für ein möglichst hohes Maß an Lebensqualität der Pflegeheimbewohnerinnen und Pflegeheimbewohner Sorge zu tragen, befasste sich das bildungswissenschaftliche Projektteam mit der folgenden vierten Forschungsfrage: *Welche Konsequenzen für die Aus- und Weiterbildung jener Personen, die für das Geschehen in Pflegeheimen Verantwortung tragen, sind aus den Forschungsergebnissen zu ziehen, die aus der Untersuchung der ersten drei Forschungsfragen erwachsen?*

(5.) Angesichts der zunehmenden Auseinandersetzung mit der Frage, was unter ‚Bildung im hohen Alter‘ zu verstehen ist, wollte es die bildungswissenschaftliche Projektgruppe nicht verabsäumen, nach etwaigen Bezügen zwischen diesen bildungstheoretischen Diskussionen und den Ergebnissen der Forschungsbemühungen zu fragen, die im Projekt verfolgt wurden. Die fünfte Forschungsfrage lautete deshalb: *Welche Beiträge zur Diskussion der Frage, was unter ‚Bildung im hohen Alter‘ mit guten Gründen verstanden werden kann, erwachsen aus der Untersuchung der oben genannten Forschungsfragen?*

3. Der Einsatz von nicht-teilnehmender Beobachtung nach dem Tavistock-Konzept

Zur Untersuchung der ersten drei Fragestellungen kam insbesondere die Methode der Einzelfallbeobachtung nach dem Tavistock-Konzept zum Einsatz. Diese Form des Beobachtens geht auf Esther Bicks Konzeption von ‚Infant Observation‘ zurück (Datler 2009) und findet heute in unterschiedlichen Ausbildungs- und Forschungskontexten Verwendung (vgl. Lazar 2000;

Rustin 2002; Davenhill 2007; Diem-Wille/Turner 2009; Trunkenpolz u.a. 2009, 2010).

Im Kontext des vorliegenden Beitrages ist es von Bedeutung, dass acht Beobachterinnen die Möglichkeit erhielten, in zwei Pflegeheimen jeweils einen Bewohner oder eine Bewohnerin nach dem Einholen verschiedener Einverständniserklärungen über drei Monate hinweg wöchentlich eine Stunde lang in ihrem Lebensalltag zu beobachten.² Während dieser einstündigen Beobachtung war es den Beobachterinnen aufgegeben, eine freundlich-zurückhaltende Position einzunehmen, die es ihnen erlaubte, möglichst viel von all dem, was es zu beobachten gab, durch Zusehen und Hinhören in sich aufzunehmen. Dabei sollten die Beobachterinnen während des Beobachtens davon Abstand nehmen, in das Geschehen selbst einzugreifen. Im Sinne der gängigen Beschreibung verschiedener Formen des Beobachtens, wie man sie insbesondere in der Fachliteratur über Methoden des empirisch-qualitativen Forschens vorfindet, war es ihnen somit aufgegeben, „nicht-teilnehmende Beobachtungen“ durchzuführen. Dies bedeutete, dass sie vermeiden sollten, über die Aufgabe des Beobachtens hinaus weitere Aufgaben zu übernehmen, in diesem Sinn selbst „Teil des zu beobachtbaren Geschehens“ zu werden (Bortz/Döring 2003: 267) und durch Interventionen den Fluss der Ereignisse, den es zu beobachten galt, allzu stark zu beeinflussen (vgl. Flick 2002: 201).

Im Anschluss an jede einstündige Beobachtung galt es, möglichst detaillierte und deskriptive Protokolle zu verfassen, in denen das Beobachtete in Gestalt eines mehrseitigen Berichtes schriftlich festgehalten wurde. Während der Beobachtungsphase besuchten die Beobachterinnen überdies Observations-Seminare, in denen ausgewählte Beobachtungsprotokolle im Kleingruppensetting gelesen und in Hinblick auf die Frage besprochen wurden, wie die beobachteten Personen die jeweils geschilderten Situationen erlebt haben dürften, wie vor diesem Hintergrund das beschriebene Verhalten verstanden werden kann und welche Bedeutung in diesem Kontext den Beziehungserfahrungen zukommen dürfte, welche die beobachteten Personen in den beschriebenen Situationen machten. Dabei galt es solche Interpretationen zu erarbeiten, für die man in den deskriptiv gehaltenen Beobachtungen eine möglichst starke Abstützung finden konnte.

Um den Blick auf das Erleben der Pflegeheimbewohnerinnen und Pflegeheimbewohner zunächst möglichst offen zu halten, wurde in den Observation-Seminaren zunächst davon Abstand genommen, auf das Forschungsthema der Lebensqualität oder auch auf die oben genannten Forschungsfragen systematisch Bezug zu nehmen. Dies änderte sich erst, als nach dem Abschluss der dreimonatigen Beobachtungsphase personell neu zusammenge-

² An dieser Stelle möchten wir uns bei Alexandra Bisanz, Ursula Bog, Vanessa Cerha, Xenia Cerha, Gabriele Heußler, Tanja Meindorfer, Stephanie Pfarr und Klaudia Schneider für die sorgfältige Durchführung der Einzelfallbeobachtungen bedanken.

setzte Forschungsgruppen eingerichtet wurden, deren Aufgabe darin bestand, alle Beobachtungsprotokolle nochmals durchzuarbeiten und in Hinblick auf die ersten drei der oben genannten Forschungsfragen eingehend zu diskutieren.³

4. Ein Heimbewohner, eine Beobachterin und deren Schwierigkeit, die Position einer nicht-teilnehmenden Beobachterin zu halten

4.1 Die Beobachterin erlebt sich als willkommen

Unter den acht Projektmitarbeiterinnen, die Einzelfallbeobachtungen durchführten, befand sich auch Frau Schneider, welche die Möglichkeit erhielt, einmal in der Woche Herrn Hofer⁴ zu beobachten, einen 83jährigen Mann, dessen Aussehen die Beobachterin folgendermaßen beschreibt:

Protokollausschnitt 1

„Herr Hofer wirkt sehr dünn und zart. Er hat weißes, schön geschnittenes, nicht allzu kurzes Haar. Am Oberkopf sind die Haare schon etwas dünn, aber er hat keine Glatze. Seine Augen sind hell [...] Seine Gesichtszüge sind weich“ (Schneider 2008, 1/71-73)⁵.

Obwohl Herr Hofer erst Zeichen einer beginnenden Demenz zeigt, lebt er bereits seit einiger Zeit auf der Demenzstation eines Wiener Pflegeheims, das wir *Pflegeheim C* nennen. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass sich Herr Hofer in einem schwachen körperlichen Zustand befindet: Er ist nicht mehr in der Lage, sich selbständig anzukleiden und für seine Körperhygiene zu sorgen, und kann sich nur mehr im Rollstuhl fortbewegen.

³ Dieser Sequenzierung des Forschungsprozesses wird in verschiedenen Wiener Forschungsprojekten gefolgt, in denen Beobachtungen nach dem Tavistock-Konzept durchgeführt wurden. Eine ausführlichere Darstellung dieser Sequenzierung findet sich bei Datler u.a. (2008).

⁴ Die Namen aller Personen, die in den Protokollausschnitten erwähnt werden, wurden geändert.

⁵ Die Zahlenangaben in den Klammerausdrücken am Ende der zitierten Protokollausschnitte geben über die Nummern der Beobachtungsprotokolle sowie über die Nummer jener Zeile Auskunft, in welcher der zitierte Beobachtungsprotokollausschnitt beginnt: Der obige zitierte Beobachtungsprotokollausschnitt stammt somit aus dem 1. Beobachtungsprotokoll und beginnt mit der Zeile 71.

Gemeinsam mit der Projektleitung ist Frau Schneider erfreut und auch ein wenig überrascht darüber, wie einfach es war, nicht nur von Seiten der Heimleitung, sondern auch von Herrn Hofer und dessen Sachwalter die Erlaubnis zu erhalten, drei Monate lang wöchentlich zum Beobachten zu kommen. Darüber hinaus ist sie auch erleichtert darüber, dass Herr Hofer auf ihr regelmäßiges Erscheinen keineswegs mürrisch reagiert, sondern der Beobachterin vielmehr den Eindruck vermittelt, willkommen zu sein.

4.2 *Es ist schwierig, in nicht-teilnehmender Weise zu beobachten*

In der Seminargruppe fällt allerdings bald auf, dass es für die Beobachterin schwierig ist, ihre Aufgabe des nicht-teilnehmenden Beobachtens zu erfüllen. Denn in den Protokollen finden sich immer wieder Textpassagen, denen zu entnehmen ist, in welcher intensiver Weise Frau Schneider mit Herrn Hofer in Interaktion tritt und damit zur Mitgestalterin jenes Geschehens wird, das sie vornehmlich von einer etwas entrückten Position aus beobachten sollte.

Eine *erste Gruppe* von Situationen, in denen die Beobachterin die Position einer nicht-teilnehmenden Beobachterin verlässt, zeichnet sich durch das Zustandekommen von Wechselgesprächen zwischen Herrn Hofer und Frau Schneider aus. Ein Beispiel dafür findet sich etwa im Protokoll der 3. Beobachtung:

Protokollausschnitt 2

„Er (Anm.: Herr Hofer) beginnt, sich mit dem Rollstuhl vor und zurück zu bewegen. Langsam rückt er näher. Er fragt mich, wie es meinen Eltern geht. Ich sage gut. Er verzieht sein Gesicht und sagt, er verstehe mich so schlecht, denn ich sitze so weit weg. Er rückt näher. Dann fragt er mich, wie oft ich zu ihm kommen werde. Ich sage ihm, dass mein letzter Termin am 8. oder 9. April sein wird. Er fragt, ob diese Zeit ausreicht, um etwas über seinen Alltag sagen zu können. Ich antworte ihm, dass das ausreichend ist. Er meint, er könne sich das nicht vorstellen. Er ist sich sicher, dass ich noch viel öfter kommen sollte, um wirklich etwas über den Alltag herausfinden zu können. Herr Hofer hebt seinen Kopf und schaut durch den Raum. Sein Blick schweift langsam von links nach rechts. Dann blickt er in meine Richtung und fragt mich, ob ich mir das Pflegeheim so vorgestellt habe. Ich sage ja. Er schaut zu den zwei Damen am ersten Tisch. Beide sitzen im Rollstuhl. Eine hängt ganz schief und versucht etwas zu trinken, die andere spielt mit ihrem Essenslatz. Herr Hofer meint, dass hier wirklich sehr viele sehr alte Menschen sind. Dann zeigt er auf einen älteren Herrn am zweiten Tisch, neben dem eine Frau im Rollstuhl sitzt. Ich drehe mich kurz um, um die beiden in mein Blickfeld zu bekommen. Herr Hofer meint, dass die beiden ein Ehepaar sind, aber die beiden reden so wenig und sitzen so weit auseinander, dass man gar nicht merkt, dass sie eigentlich zusammen gehören“ (Schneider 2008, 3/36-53).

Eine *zweite Gruppe* von Situationen ist durch Herrn Hofers Bemühen charakterisiert, der Beobachterin körperlich in einer Weise näher zu kommen, die

der Beobachterin Unbehagen bereitet und sie veranlasst, Grenzen zu setzen. In diesem Sinn wird im Protokoll der 8. Beobachtung von einer Situation berichtet, in der Herr Hofer gemeinsam mit Frau Gabriele, der Physiotherapeutin, in einer Zeitung liest. Unvermittelt berührt Herr Hofer das Gesicht der Beobachterin, die daraufhin zurückweicht, sodass sich Frau Gabriele veranlasst sieht, das Geschehen zu kommentieren:

Protokollausschnitt 3

„Herr Hofer dreht sich während des Lesens öfters zu mir herüber. Er lächelt mich dann an. Einmal greift er mir ins Gesicht. Ich weiche etwas zurück. Er meint dann, er wäre ja eh frisch gewaschen. Ich antworte ihm nicht. Frau Gabriele meint dann zu Herrn Hofer, dass jeder seine Privatsphäre braucht“ (Schneider 2008, 8/155-158).

In einer anderen Situation, die im Protokoll der 9. Beobachtung nachzulesen ist, wird die Beobachterin gebeten, sich zu Herrn Hofer ins Bett zu setzen, was sie veranlasst, diesen Wunsch zurückzuweisen:

Protokollausschnitt 4

„Er (Herr Hofer, Anm.) erzählt mir, dass sein Zimmernachbar sagte, dass er nur kurz zum frische Luft Schnappen hinausgehe, und jetzt schon seit 15:00 Uhr weg sei. Er schüttelt den Kopf und rümpft die Nase. Sein Blick ist immer noch nach unten gerichtet. Dann schaut er wieder mich an. Er streckt seine Hand in meine Richtung und bittet mich, dass ich mich zu ihm ins Bett setze. Ich verneine. Herr Hofer senkt wieder seinen Kopf“ (Schneider 2008, 9/59-64).

Und im Protokoll der 12. Beobachtung sieht sich die Beobachterin gedrängt, ihre Weste zu schließen, um sich so den Blicken von Herrn Hofer zu entziehen, die sie als zudringlich erlebt:

Protokollausschnitt 5

„Da heute ein heißer Tag ist, trage ich ein Trägertop und eine Weste darüber. Der Zipf meiner Weste ist offen. Herr Hofer schaut nun zu mir. Sein Blick gleitet an mir hinunter und bleibt auf meinem Ausschnitt hängen. Ich bemerke dies und schließe sofort meine Weste. Herr Hofer grinst und meint, ob mich das leicht⁶ störe. Ich bejahe. Herr Hofer schaut eine Runde durch den Raum. Sein Blick bleibt in der Nische hängen. Er entdeckt ganz hinten zwei Personen. Er kneift die Augen zusammen und fragt mich, ob da ein Mann und eine Frau sitzen“ (Schneider 2008, 12/48-55).

⁶ Das Wort „leicht“ steht hier als umgangssprachliche österreichische Kurzform für „vielleicht“.

Eine *dritte Gruppe* von Situationen, in denen die Beobachterin zur Mitakteurin wird, zeichnet sich schließlich dadurch aus, dass die Beobachterin dem Impuls folgt, von belastenden Gefühlen, mit denen Herr Hofer zu kämpfen hat, wegzulenken oder zu versuchen, solche Gefühle zu lindern. Eine solche Situation ist im Protokoll der vorletzten Beobachtung beschrieben, in der Herr Hofer unmissverständlich zu erkennen gibt, wie sehr es ihn schmerzt, dass die Zeit des Beobachtetwerdens zu Ende geht:

Protokollausschnitt 6

„Herr Hofer schaut zu mir. Er sagt, dass er mich sicher vermissen wird, wenn ich nicht mehr komme. Er sagt, dass er das gerne gemocht hat, dass ich zu ihm gekommen bin. Wieder werden seine Augen rot und es kullern ihm ein paar Tränen hinunter. Ich sage ihm, dass ich ja am Freitag nochmals kommen werde. Ich schaue hinaus aus dem Fenster und sage, dass heute ein wunderschöner Tag ist, dass die Sonne scheint und schon die Pflanzen alle zu blühen beginnen. Herr Hofer sagt, dass es heute wirklich sehr schön ist. Er schaut auch aus dem Fenster. Dann sagt er, dass ich mir heute einen schönen Tag ausgesucht habe, um hierher zu fahren. Ich nicke“ (Schneider 2008, 11/127-130).

Während die Beobachterin in dieser Szene versucht, die Aufmerksamkeit von den schmerzlichen Gefühlen, mit denen Herr Hofer zu kämpfen hat, weg- und auf das Geschehen außerhalb des Zimmers hinzulenken, sieht sie sich in der darauffolgenden und zugleich letzten Beobachtungseinheit entgegen aller Absprachen im Seminar sogar gedrängt, Herrn Hofer in Aussicht zu stellen, ihn später wieder einmal zu besuchen.⁷ Im Protokoll beschreibt sie dies folgendermaßen:

Protokollausschnitt 7

„Herr Hofer zieht seine Mundwinkel hinunter, seine Augen werden rot und Tränen kullern ihm hinunter. Schluchzend fragt er, ob ich jemals wieder kommen werde. Die Pflegerin kommt herein. Ich schaue wieder zu Herrn Hofer. *Die Anwesenheit der Pflegerin irritiert mich.*⁸ Ich sage Herrn Hofer, dass ich momentan sehr viel Arbeit habe und viel zu tun hätte mit dem Projekt, aber vielleicht irgendwann mal wieder auf einen Besuch kommen werde“ (Schneider 2008, 12/221-226).

⁷ Im Seminar wurde betont, dass es den Beobachterinnen freisteht, die beobachteten Personen nach dem Abschluss der vorgesehenen Beobachtungen wiederum zu besuchen. Erfahrungsgemäß kommt es aber nur selten zu solchen Besuchen, weshalb entsprechende Ankündigungen oft zu Versprechen werden, die uneingelöst bleiben. Um die Personen, die beobachtet werden, vor solchen Enttäuschungen zu bewahren, wurde den Beobachterinnen nahegelegt, von entsprechenden Ankündigungen oder Versprechen Abstand zu nehmen.

⁸ In den Protokollen werden Textstellen, die erläuternden Charakter haben, sowie Passagen, in denen Gefühle, Eindrücke oder interpretierende Gedanken der Beobachterinnen zum Ausdruck kommen, kursiv gesetzt.

4.3 *Wie kann das Verhalten der Beobachterin verstanden werden?*

Im Seminar befassten wir uns wiederholt mit der Frage, wie die Tatsache verstanden werden kann, dass die Beobachterin immer wieder in der beschriebenen Weise die Position einer Beobachterin im Sinne des Tavistock-Konzepts verließ und zu einer Mitakteurin wurde. In diesem Zusammenhang bestand von Beginn an kein Zweifel darüber, dass die Beobachterin selbst eine klare Vorstellung davon ausgebildet hatte, worin ihre Aufgabe als Beobachterin im engeren Sinn bestand; zumal sie ihre Aufgabe in der ersten Begegnung mit Herrn Hofer auch klar zum Ausdruck brachte (Schneider 2008, 3/75-84). Die Dynamik, die in manchen Situationen entstand, schien es ihr aber nicht zu erlauben, dieser Aufgabe so nachzukommen, wie es in verschiedenen Darstellungen des Tavistock-Konzepts beschrieben ist, wobei der Beobachterin mitunter erst im Zuge der eingehenden Protokollbesprechungen klar wurde, wie stark sie sich vom idealtypischen Verhalten einer Beobachterin, die dem Tavistock-Konzept folgt, entfernt hatte. All dies, so das Ergebnis mehrerer Protokollbesprechungen, schien auf das Engste mit vier Aspekten zusammenzuhängen:

(a) Die Beobachterin sah sich wiederholt damit konfrontiert, dass Herr Hofer dazu tendierte, die Rolle der Beobachterin anders zu definieren, als die Beobachterin ihm nahebringen versuchte. Dies begann sich bereits während der zweiten Beobachtung abzuzeichnen, in der Herr Hofer auf seine Frage, „was er jetzt tun soll“, die Antwort erhält, „sich so verhalten wie immer“, dies aber so verstand, als sollte er entscheiden, wie er das Zusammensein mit der Beobachterin jeweils gestalten möchte (Schneider 2008, 3/124-138). Dies veranlasste Herrn Hofer immer wieder, initiativ zu werden und die Beobachterin so in Interaktionen zu verstricken, dass es zur Ausbildung der ersten und zweiten Gruppe jener Situationen kam, die im vorhergehenden Kapitel beschrieben wurden.

(b) Herrn Hofers Tendenz, die Beobachterin in Gespräche zu verwickeln, schien dabei damit zusammenzuhängen, dass sich Herr Hofer im Pflegeheim sehr einsam fühlte: Er konnte ohne fremde Hilfe die Station nicht verlassen, erhielt nur sporadisch Besuch und lebte auf der Pflegestation mit anderen Bewohner/innen zusammen, mit denen er sich kaum in befriedigender Weise verständigen konnte, da deren demenzielle Erkrankung meist weiter fortgeschritten war als die seine. Dazu kam, dass das Pflegeteam zwar freundlich, zugleich aber auf den Vollzug körperbezogener Pflege konzentriert war und sich kaum Gelegenheiten ergaben, in denen sich Angehörige des Pflegeteams in differenzierter Weise mit der emotionalen Welt von Herrn Hofer befassten (vgl. Datler/Trunkenpolz/Lazar 2009; Datler/Lazar/Trunkenpolz 2012). Dies hatte zur Folge, dass Herr Hofer den Großteil seiner Zeit damit verbrachte, mit dem Rollstuhl am Gang der Station auf- und abzufahren, fernzusehen,

einmal pro Woche eine Physiotherapeutin zu treffen und hie und da ein kurzes Gespräch mit einer Pflegeperson zu erhaschen.

Von all diesen Personen, mit denen es Herr Hofer zu tun hatte, unterschied sich in gravierender Weise die Beobachterin, die jung und agil mit Herrn Hofer Kontakt aufnahm und ihm in glaubwürdiger Weise versicherte, dass sie an seinem Alltag und somit auch an ihm und seinem Leben interessiert war. Dies weckte in Herrn Hofer offensichtlich die Hoffnung und das Verlangen, mit der Beobachterin Gespräche führen zu können, die es ihm ermöglichten, sein Gefühl der Einsamkeit zu lindern und sich als interessant zu erleben. Und da die Beobachterin entgegen seinen Erwartungen solche Gespräche nicht zu führen begann, schien sich Herr Hofer gedrängt zu fühlen, solche Gespräche selbst zu eröffnen und möglichst lange am Laufen zu halten.

Dazu kam, dass es der Beobachterin auch zusehends gelang, Herrn Hofer nahe zu bringen, dass sie es bevorzugte, seinen Alltag durch das schlichte Beobachten von nicht inszenierten Situationen kennenzulernen. Die Erfahrung, beobachtet zu werden, dürfte Herrn Hofer allerdings auch veranlassen haben, sich mit seiner Lebenssituation stärker als sonst zu beschäftigen, und führte dazu, dass er Gefühle des Schmerzes und der Scham in Verbindung mit der Angst empfand, der Beobachterin nicht genug bieten zu können und somit Gefahr zu laufen, ihr Interesse an ihm zu verspielen. Manche Gespräche, die er mit der Beobachterin zu führen versuchte, schienen seinem Verlangen zu entspringen, diese äußerst unangenehmen Gefühle mit der Beobachterin teilen und somit lindern zu wollen. Ein Beispiel dafür findet sich im Protokoll der 6. Beobachtung:

Protokollausschnitt 8

„Herr Hofer fragt mich, was es denn Neues gibt, und schaut mich dabei ganz *gespannt* an. Ich sage, dass ich nichts zu erzählen habe. Herr Hofer meint, er hätte noch weniger Interessantes zu erzählen. Ich solle mich hier einmal umsehen. Was soll es hier Neues geben?! Sein Lebensraum sei eingeschränkt auf sein Zimmer, den Gang und den Aufenthaltsraum. Außerdem könne man mit den Leuten hier – er schaut im Raum herum, hebt seinen Arm und deutet damit auf die Heimbewohner – auch nichts anfangen. Er schaut wieder zu mir und meint dann, dass die da herumsitzen und nicht einmal miteinander reden. Also, was könnte er mir Neues erzählen!!! Er schaut *verzweifelt* drein“ (Schneider 2008, 6/59-66).

Die Art, in der Herr Hofer der Beobachterin begegnete, und der Eindruck, den das Pflegeheim insgesamt auf die Beobachterin machte, schien dazu geführt zu haben, dass die Beobachterin Herrn Hofers emotionale Befindlichkeit zumindest vorbewusst erfasste und sich damit identifizierte. Dies hatte zur Folge, dass die Beobachterin bei sich selbst den Druck verspürte, Herrn Hofers Anliegen immer wieder entsprechen zu wollen. Am Aufkommen dieses Verlangens dürften überdies Schuldgefühle beteiligt gewesen

sein, die von der Befürchtung gespeist waren, dass nur die Beobachterin, nicht aber Herr Hofer von den Beobachtungen profitieren würde. Dazu mag auf Seiten der Beobachterin mitunter auch die Angst gekommen sein, Herr Hofer könnte ihr die Erlaubnis, wöchentlich zum Beobachten kommen zu dürfen, entziehen, wenn die Situation für Herrn Hofer zu unangenehm würde.

All dies schien in der Beobachterin die Neigung zu nähren, sich wiederholt am Zustandekommen jener Gespräche zu beteiligen, die im Sinne des Kapitels zuvor der ersten und dritten Gruppe von Situationen zuzurechnen sind, in denen die Beobachterin die Position des bloßen Beobachtens verließ. Wie groß der Druck war, unter dem sich die Beobachterin in solchen Situationen ausgesetzt fühlte, kann nicht zuletzt dem Umstand entnommen werden, dass sich die Beobachterin mitunter sogar bewusst dazu entschied, von sich aus initiativ zu werden und sich in der Absicht an Herrn Hofer zu wenden, zumindest ein wenig emotionalen Druck von sich und ihm zu nehmen. Von solch einer Situation berichtet die Beobachterin insbesondere in einer Passage des 4. Beobachtungsprotokolls, in der sie zunächst beschreibt, in welcher Weise sich Herr Hofer abmüht, im Rollstuhl in den Aufenthaltsraum zu gelangen. Die Beobachterin setzt fort:

„Herr Hofer sitzt wieder zusammengesackt in seinem Rollstuhl. Dann sagt er mit weinerlichem Blick, er hätte bei dem Projekt nicht mitgemacht, wenn er gewusst hätte, dass es ihm so geht. Er kann mir überhaupt nichts zeigen, er schafft es ja nicht mal in den Aufenthaltsraum. Er meint, er könne mir überhaupt nichts bieten. Ich finde, dass es nun angebracht ist, aus meiner Beobachterrolle herauszutreten⁹, und versuche, Herrn Hofer mit folgenden Worten aufzumuntern: ‚Herr Hofer, ich finde es gut, Sie beim Weg in den Aufenthaltsraum zu begleiten, denn es ist interessant zu sehen, wie viel Mühe es Ihnen macht, in den Aufenthaltsraum zu kommen. Wenn ich etwas über Ihren Alltag sehen will, dann gehört das auch dazu. Schließlich ist es für Sie Alltag, den Gang hinunterzufahren in den Aufenthaltsraum.‘ Herr Hofer schaut mich an. Als ich fertig bin mit meiner Erklärung, ist es kurz still. *Herr Hofer scheint über meine Aussage nachzudenken.* Er richtet sich wieder etwas auf und beginnt sich vorwärts zu bewegen. *Es scheint, als hätte meine Aussage etwas Positives bei Herrn Hofer bewirkt. Er kommt mir jetzt entspannter vor*“ (Schneider 2008, 4/114-126).

(c) Der Besprechung mehrerer Protokollpassagen ist zu entnehmen, wie sehr es Herrn Hofer schmerzte, dass er nicht mehr der sportliche, attraktive Mann von früher war, und wie intensiv er sich danach sehnte, sich auch im Alter als begehrenswert und sexuell aktiv erleben zu können. Vor diesem Hintergrund aktivierte die Tatsache, dass eine Beobachterin in Gestalt einer jungen Frau regelmäßig zu Herrn Hofer kam und sich für ihn interessierte, sexuelle Wünsche und Phantasien. Dies kam mitunter darin zum Ausdruck,

⁹ Wir gehen in weiterer Folge nicht näher darauf ein, dass die Beobachterin beschließt, aus ihrer Rolle als Beobachterin „herauszutreten“, sich dabei aber darauf beschränkt, Herrn Hofer gegenüber zu erläutern, worin ihre Aufgabe besteht und weshalb sie Herrn Hofer auch in dieser Situation beobachtet, in der er sich so intensiv mit seinem Rollstuhl abmühen muss.

dass er Dritten gegenüber scherzhaft bemerkte, die Beobachterin wäre seine Frau oder auch seine Braut (vgl. Schneider 2008, 5/210-217, 12 /69-72). Manchmal führten diese Wünsche und Wunschphantasien aber auch zu jenen oben beschriebenen Verhaltensweisen, die von Seiten der Beobachterin als anzüglich oder auch übergriffig erlebt werden und die sie veranlassten, Herrn Hofer Grenzen zu setzen und damit zurückzuweisen.¹⁰

(d) Folgt man den Überlegungen, die insbesondere in den Punkten (b) und (c) skizziert wurden, so kann das Verhalten der Beobachterin – zumindest über weite Strecken – als eine Art ‚Gegenübertragungsreaktion‘ auf die emotionale Situation des beobachteten Mannes und dessen Verlangen begriffen werden, besonders belastende Gefühle zu lindern; wobei das Ausmaß und die Inhalte der emotionalen Belastungen, mit denen Herr Hofer zu kämpfen hatte, auf das Engste mit seiner Lebensgeschichte, seiner aktuellen Lebenssituation im Pflegeheim und der Dynamik zusammenhängen, die in der Beziehung zwischen ihm und der Beobachterin entstand, die sich für ihn interessierte und sich zugleich in so vielen Punkten von ihm und all den Menschen unterschied, mit denen es Herr Hofer tagtäglich zu tun hatte.

5. Methodologische Anmerkungen über Teilhabe und Teilnahme, Andersheit und Verstehen

Die Ausführungen, die in den letzten Kapiteln der Beobachtung von Herrn Hofer gewidmet waren, bieten Anknüpfungspunkte für verschiedene weiterführende Diskussionen, die etwa

- die eingehende Auseinandersetzung mit den fünf Forschungsfragen betreffen, die im 2. Kapitel skizziert wurden,
- forschungsethische Gesichtspunkte einschließlich des Problems tangieren, wie die Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen von Untersuchungen der hier vorgestellten Art profitieren können,
- oder der Frage gewidmet sind, in welcher spezifischer Weise Beobachtungen nach dem Tavistock-Konzept für bildungswissenschaftliche Reflexionen im Allgemeinen oder für geragogische Reflexionen im Besonderen von Relevanz sind (vgl. Datler 2010).

¹⁰ Auf diesen Aspekt wird in dem Artikel *Lust und Leid im Erkunden der inneren Welt von Organisationen. Über Organisationsbeobachtung, institutionalisierte Abwehr und den Alltag im Pflegeheim* näher eingegangen (vgl. Datler/Lazar/Trunkenpolz 2012). Ausschnitte aus Protokollen, in deren Zentrum Herr Hofer steht, werden dort unter anderen Gesichtspunkten diskutiert, als dies im vorliegenden Beitrag geschieht.

Wir möchten unseren Beitrag allerdings mit fünf Anmerkungen forschungsmethodologischer Natur abschließen, welche den Aspekt von Andersheit und in Verbindung damit die Themenfelder Teilhabe, Teilnahme und Verstehen betreffen.

(a) Alfred Lorenzer (1973: 216ff) unterscheidet in seiner Studie über *Sprachzerstörung und Rekonstruktion* zwischen der *Teilhabe* und der *Teilnahme* von Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern am psychoanalytisch-therapeutischen Prozess. Der Begriff der *Teilhabe* steht demnach für die innerpsychische, insbesondere emotionale Involviertheit von Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern im Sinn eines emotionalen ‚Sich-Einlassens‘ auf die Art und Weise, in der Patientinnen und Patienten durch ihr Auftreten und Sprechen die analytische Situation (vgl. Stone 1961) gestalten, ohne dass sie dabei den Prozess dieses Ausgestaltens durch ihr Zutun selbst maßgeblich beeinflussen (vgl. Lorenzer 1973: 208f). Im Unterschied dazu spricht Lorenzer von *Teilnahme*, wenn Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker auf das analytische Prozessgeschehen unmittelbar Einfluss nehmen, was aus Lorenzers Sicht vor allem durch das Aussprechen von Deutungen zu erfolgen hat. Wenngleich vor dem Hintergrund jüngerer Diskussionen zum Konzept der psychoanalytischen Abstinenz davon auszugehen ist, dass Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker nicht nur im Akt des Deutens, sondern grundsätzlich in einer viel umfassenderen Weise auf das Geschehen in der analytischen Situation Einfluss nehmen (vgl. Bittner 1998: 262ff; Datler 2005), so gibt doch die Unterscheidung zwischen *Teilhabe* und *Teilnahme* insofern Sinn, als mit der Verwendung dieser Begriffe die Aufmerksamkeit auf die Unterscheidung zwischen den innerpsychischen und interaktiven Dimensionen von Beziehungsprozessen und ihrem Verhältnis zueinander gerichtet wird.

(b) Daran anknüpfend macht es auch Sinn, im Zuge der Analyse anderer Beziehungsprozesse, die außerhalb des analytischen Sessel-Couch-Settings angesiedelt sind, zwischen *Teilhabe* und *Teilnahme* zu unterscheiden. Bezieht man diese Begriffe auf Prozesse des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept, so steht der Begriff der *Teilhabe* – ähnlich wie der Begriff der *Reverie* bei Bion – für die emotionale Anteilnahme von Beobachterinnen und Beobachtern an dem Geschehen, das sie beobachten (vgl. Lazar 1993: 75), während der Begriff der *Teilnahme* all die interaktiven Austauschprozesse bezeichnet, die zwischen Beobachterinnen und Beobachtern und jenen Personen entstehen, die beobachtet werden.

Unbeschadet der Tatsache, dass Beobachterinnen und Beobachter stets an dem Ort, an dem sie beobachten, anwesend sind und sich in diesem Sinn der *Teilnahme* am Geschehen nie völlig entziehen können, ist es angebracht, zwischen verschiedenen Intensitätsgraden von *Teilnahme* und *Teilhabe* zu unterscheiden. Daran anknüpfend ist festzuhalten, dass Beobachterinnen und Beobachter, die nach dem Tavistock-Konzept vorgehen, zumeist in weit

geringerer Intensität am beobachteten Geschehen *teilnehmen*, als dies im Fall der Beobachtung von Herrn Hofer der Fall war. Dessen ungeachtet verlor die Beobachterin aber nicht aus dem Auge, worin ihre primäre Aufgabe bestand:

- Sie bemühte sich immer wieder, die Intensität, mit der sie am Geschehen *teilnahm*, zu reduzieren,
- gestattete sich im Sinn des Begriffs der *Teilhabe* ein hohes Maß an „emotionalem Engagement“ (Lorenzer 1973: 208ff)
- und war überdies in der Lage, vieles von dem, was sie während des Beobachtens wahrnahm, so zu transformieren und in Sprache zu fassen, dass Beobachtungsprotokolle entstanden, die den geforderten Standards entsprachen und in der Seminargruppe im Sinn des Tavistock-Konzepts analysiert werden konnten.

(c) Versucht man sich den Prozess vor Augen zu halten, der im Pflegeheim C mit der Kontaktaufnahme zwischen Herrn Hofer und der Beobachterin begann und auf dem Weg der Analyse der vorgelegten Beobachtungsprotokolle zu einem differenzierten Verständnis des Beziehungsgeschehens führte, das sich zwischen Herrn Hofer und seiner Beobachterin entwickelt hatte, so liegt die Annahme nahe, dass dabei dem Moment von ‚Andersheit‘ zumindest in dreifacher Hinsicht Bedeutung zukam:

- Im Sinne der Ausführungen des Kapitels 4.3 erlebte Herr Hofer, dass sich die Beobachterin in vielfacher Hinsicht von ihm und all den Menschen unterschied, mit denen er in seiner aktuellen Lebenssituation Kontakt hatte. Dies weckte intensive Gefühle sowie damit verbundene Wünsche und Phantasien angenehmer und vor allem auch unangenehmer Art, die Herrn Hofer dazu drängten, die Situationen des Zusammenseins mit der Beobachterin so zu gestalten, dass dies seinem Verlangen nach der Linderung seiner unangenehmen Gefühle sowie seinem Verlangen nach der Stabilisierung oder Steigerung seiner angenehmen Gefühle bestmöglich entgegenkommen sollte.
- Dies ließ die Beobachterin nicht unberührt, die manche Wünsche zurückwies, sich im Sinne Sandlers (1976) oder Ogdens (1977) aber auch unter Druck gesetzt fühlte, sich zumindest mit manchen seiner Wünsche zu identifizieren. Folgt man Breithaupt (2009), so kam es dabei zu einer Verringerung des Erlebens und in diesem Sinn auch zu einer Verringerung der faktischen Ausprägung von Andersheit, wenn die Beobachterin diesem Druck nachgab und in sich selbst mitunter Impulse verspürte, die Herrn Hofers Wunschvorstellungen zumindest nahe kamen. Dies veranlasste die Beobachterin, am Geschehen, das es zu beobachten galt, in der oben beschriebenen Weise stärker *teilzunehmen*, als dies im Tavistock-Konzept des Beobachtens vorgesehen ist.

- Wurden in der Seminargruppe die Beobachtungsprotokolle besprochen und wurde dabei gemeinsam mit der Beobachterin auch die Beziehungsdynamik thematisiert, die zwischen Herrn Hofer und der Beobachterin entstanden war, so ging dies auf Seiten der Beobachterin damit einher, dass die Identifizierung mit Herrn Hofers Wünschen abnahm; dass die komplementäre Entsprechung, die zwischen dem Erleben der Beobachterin und dem Erleben Herr Hofers entstanden war, zurück ging; und dass in diesem Sinn die faktische Ausprägung von Andersheit zunahm. Indem es der Beobachterin nun möglich wurde, sich und ihre Beziehung zu Herrn Hofer in stärkerem Ausmaß anders zu erleben, als dies Herrn Hofers Wünschen entsprach, konnte sie in der Zusammenarbeit mit den anderen Mitgliedern der Seminargruppe zu ihrem Verhalten sowie zum Verhalten von Herrn Hofer in jene Distanz geraten, die es ihr erlaubte, beides als ein Rätsel zu begreifen, das es zu lösen gilt, indem dem deskriptiven Nachzeichnen dessen, was sich in der Situation ereignete, nun Interpretationen hinzugefügt werden, die in der Gruppe erarbeitet und nach Möglichkeit mit den anderen Mitgliedern der Seminargruppe geteilt werden können.

(d) Folgt man den Ausführungen, die im Kapitel 4.3 nachzulesen sind, so wurden die Interpretationen, die auf das Beziehungsgeschehen zwischen Beobachterin und Beobachtetem bezogen waren, in zweifacher Weise mit allgemein gehaltenen Informationen über Herrn Hofers Lebenssituation sowie mit der Interpretation von beobachteten Sequenzen in Verbindung gebracht, in denen Herr Hofer in keiner unmittelbaren Interaktion mit der Beobachterin stand: Zum Einen wurden diese Informationen und Interpretationen herangezogen, um Aussagen über die Bedeutung des interaktiven Geschehens zwischen Beobachterin und Herrn Hofer zu generieren. Zum Anderen nahmen Ergebnisse der Interpretation dieses interaktiven Geschehens aber auch Einfluss auf die Bedeutungen, die den allgemein gehaltenen Informationen sowie jenen Textpassagen zugeschrieben wurden, in denen die Beobachterin von keinen unmittelbaren Interaktionen zwischen ihr und Herrn Hofer berichtete. Dieses Bemühen um Kompatibilität gründet in der Annahme stabiler psychischer Strukturen, die sich nicht zuletzt durch bestimmte Muster des latenten Erlebens auszeichnen, die in unterschiedlichen Situationen in tendenziell ähnlicher Weise aktiviert werden, in Abhängigkeit von den jeweils gegebenen situativen Bedingungen, aber auch zu vordergründig unterschiedlichen Verhaltensweisen führen können (vgl. Datler 2001; Steinhardt 2001). Von diesen Strukturen ist es auch abhängig, in welcher Weise Menschen interagieren und welche Reaktionen sie dabei in anderen auslösen, weshalb die Analyse von Prozessen der *Teilhabe* und der *Teilnahme* im Kontext der Untersuchung von Interaktionen aus psychoanalytischer Sicht nahezu uner-

lässlich ist, wenn der Frage nachgegangen werden soll, wie Menschen Alltagssituationen erleben.

(e) All diese Analysen sind allerdings nur möglich, wenn *erstens* Projektmitarbeiter und Projektmitarbeiterinnen bereit und in der Lage sind, sich jenen Prozessen der *Teilhabe* und *Teilnahme* sowie den emotional oft besonders herausfordernden Erfahrungen von Andersheit auszusetzen, wie sie hier exemplarisch beschrieben wurden, und wenn *zweitens* im Rahmen von Forschungsprojekten Strukturen eingerichtet werden können, die es ermöglichen, diese Prozesse und Erfahrungen regelmäßig zu besprechen und zu bearbeiten (vgl. Datler/Datler/Hover-Reisner/Trunkenpolz 2012; Datler/Lazer/Trunkenpolz 2012). Im Regelfall dürfte es nur unter diesen Voraussetzungen möglich sein, Beobachtungen nach dem hier vorgestellten Konzept so durchzuführen und auszuwerten, dass begründete Antworten auf Fragen wie jene gefunden werden können, die hier im 2. Kapitel skizziert wurden. Im Moment ist das Projektteam damit befasst, zum einen einige Analysen zu vertiefen, welche den Zusammenhang zwischen Alltagsbeziehungen, Lebensqualität und institutionalisierter Abwehr in Pflegeheimen betreffen. Hier zeichnet sich ab, dass in den untersuchten Pflegeheimen psychosoziale Prozesse tendenziell so ausgestaltet werden, dass sie Personen, die im Pflegeheim professionell tätig sind, in die Lage versetzen, den Heimbewohner/inne/n generell freundlich zu begegnen und sich im Arbeitsalltag auf Aspekte der körperbezogenen Pflege zu konzentrieren. Die Pflegeheimbewohner/innen machen dadurch kaum die Erfahrung, dass sich professionell Tätige um das differenzierte Verstehen der inneren Welt von Heimbewohner/innen im Allgemeinen und um das Verstehen belastender Gefühle im Besonderen bemühen, mit denen sich die Heimbewohner/innen angesichts zahlreicher Abbauprozesse und Verlusterlebnisse konfrontiert sehen. In ähnlicher Weise werden von Seiten der Organisation kaum personelle, räumliche und zeitliche Strukturen eingerichtet, innerhalb derer professionell Tätige angehalten werden, sich mit der herausfordernden und oft belastenden Arbeitssituation sowie mit den damit einhergehenden Gefühlen in differenzierter Form auseinanderzusetzen. In Anknüpfung an Menzies-Lyth (1959) kann deshalb von institutionalisierten Abwehrprozessen und Abwehrstrukturen gesprochen werden, welche die professionell Tätigen davor schützen, von den mannigfaltigen belastenden Gefühlen überschwemmt zu werden, welche die Arbeit mit hochbetagten, dementen Menschen mit sich bringt. Dies dient der Aufrechterhaltung ihrer Fähigkeit, im Arbeitsalltag freundlich zu bleiben und körperbezogene Tätigkeiten anspruchsvoll auszuführen, hat aber auch zur Folge, dass sowohl die Pflegeheimbewohner/innen als auch die im Pflegeheim professionell Tätigen über weite Strecken mit Gefühlen der Angst, Wut oder Scham sowie mit dem Erleben von Einsamkeit, Hilflosigkeit, Abhängigkeit und Ohnmacht alleine bleiben. Dies beeinträchtigt die Lebensqualität der Pflegeheimbewoh-

ner/innen.¹¹ Zum anderen führt die Auseinandersetzung mit den skizzierten Problemen zur These, dass die explizite Auseinandersetzung mit dem zunehmenden Schwinden von körperlichen und geistigen Kräften, dem Verlust an sozialen Kontakten und der Abnahme an erlebter Attraktivität eine Bildungsaufgabe darstellt, die es zumindest mit fortschreitendem Alter als „Trauerarbeit“ zu leisten gilt (Datler/Trunkenpolz 2011). An der Entfaltung dieser These war nicht zuletzt die intensive Beschäftigung mit Beobachtungsprotokollen ausschlaggebend, in denen uns Herr Hofer, aber auch andere Männer und Frauen¹² Einblicke in die schmerzhaft intensive dieser unaufhaltbaren Prozesse gegeben haben.

Literatur

- Bittner, G. (1998): Metaphern des Unbewussten. Eine kritische Einführung in die Psychoanalyse. Stuttgart.
- Bortz, J./Döring, N. (2003): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin, u.a.
- Breithaupt, F. (2009): Kulturen der Empathie. Frankfurt.
- Cytrynbaum, S./Noumair, D.A. (Ed.) (2004): Group dynamics, organizational irrationality and social complexity: group relations reader, 3. Washington.
- Datler, W. (2001): Zeit, Struktur und Lebensalter: Über Prozesse der Bildung basaler psychischer Strukturen und die heilpädagogische Arbeit mit „verhaltensauffälligen“ Jugendlichen. In: Hofmann, Ch. u.a. (Hrsg.): Zeit und Eigenzeit als Dimensionen der Sonderpädagogik. Luzern, S. 157-166.
- Ders. (2005): Abstinenz, Zurückhaltung und die Frage nach dem Latenten: Anmerkungen zum Prozess des psychoanalytischen Verstehens. In: Bittner, G. (Hrsg.): Menschen verstehen. Wider die „Spinnweben dogmatischen Denkens“. Würzburg, S. 86-102.
- Ders. (2009): Von der akademischen Entwicklungspsychologie zur psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung. Über Esther Bick, die Methode der Infant Observation und die Entwicklung von psychosozialer Kompetenz. In: Diem-Wille, G./Turner, A. (Hrsg.): Ein-Blicke in die Tiefe. Die psychoanalytische Säuglingsbeobachtung und ihre Anwendungen. Stuttgart, S. 41-66.
- Ders. (2010): Die Singstunde. Zum Einsatz von Beobachtungen nach dem Tavistock-Konzept zur Untersuchung der Beziehungsdynamik in Alters- und Pflegeheimen aus der Perspektive von Psychoanalyse und Bildungswissenschaft. In: Brein-

¹¹ Siehe dazu den Hinweis auf Veröffentlichungen aus dem hier vorgestellten Forschungsprojekt in Fußnote 1.

¹² Vgl. dazu die Auseinandersetzung mit den Beobachtungen von „Herrn Hartz“ (Trunkenpolz u.a. 2009) und „Frau Gabler“ (Datler/Trunkenpolz 2011), in denen ebenfalls das selten behandelte Thema des konflikthaften Erlebens von schwindender körperlicher und sexueller Attraktivität behandelt wird.

- bauer, I.M./Ferring, D./Haller, M./Meyer-Wolters, H. (Hrsg.): *Transdisziplinäre Alter(n)sstudien – Gegenstände und Methoden*. Würzburg, S. 153-175.
- Ders./Datler, M., Hover-Reisner/N., Trunkenpolz, K. (2012): Observation according to the Tavistock Model as a research tool: Remarks on methodology and teaching. *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and its Applications* 15 (im Druck).
- Ders./Hover-Reisner, N./Steinhardt, K./Trunkenpolz, K. (2008): Zweisamkeit vor Dreisamkeit? Infant Observation als Methode zur Untersuchung früher Triangulierungsprozesse. In: Dammasch, F./Katzenbach, D./Ruth, J. (Hrsg.): *Triangulierung. Lernen, Denken und Handeln aus psychoanalytischer und pädagogischer Sicht*. Frankfurt, S. 85-109.
- Ders./Lazar, R./Trunkenpolz, K. (2012): Lust und Leid im Erkunden der inneren Welt von Organisationen. Über Organisationsbeobachtung, institutionalisierte Abwehr und den Alltag im Pflegeheim. In: Diem-Wille, G./Turner, A. (Hrsg.): *Die psychoanalytische Beobachtungsmethode. Über die Bedeutung von Containment, Identifikation, Abwehr und anderen Phänomenen in der psychoanalytischen Beobachtung*. Wien (im Druck).
- Ders./Trunkenpolz, K. (2011): Trauerarbeit als Bildungsaufgabe im hohen Alter? Anmerkungen über Alter und Abwehr, Bildung und Forschung. In: Dörr, M./Göppel, R./Funder, A. (Hrsg.): *Reifungsprozesse und Entwicklungsaufgaben im Lebenszyklus [Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 19]*. Gießen, S. 175-190.
- Ders./Trunkenpolz, K./Lazar, R.A. (2009): An exploration of the quality of life in nursing homes: The use of single case and organisational observation in a research project. In: *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Its Applications* 12, No. 1, S. 63-82.
- Davenhill, R. (2007): Psychodynamic Observation and old age. In: Davenhill, R. (Ed.): *Looking into later life. A psychoanalytic approach to depression and dementia in old age*. London, S. 129-144.
- Diem-Wille, G./Turner, A. (Hrsg.): *Ein-Blicke in die Tiefe. Die psychoanalytische Säuglingsbeobachtung und ihre Anwendungen*. Stuttgart.
- Flick, U. (2002): *Qualitative Sozialforschung*. Reinbek.
- Lazar, R.A. (1993): „Container - Contained“ und die helfende Beziehung. In: Ermann, M. (Hrsg.): *Die hilfreiche Beziehung in der Psychoanalyse*. Göttingen, S. 68-91.
- Lazar, R.A. (2000): Erforschen und Erfahren: Teilnehmende Säuglingsbeobachtung - „Empathietraining“ oder empirische Forschungsmethode? In: *Analytische Kinder- und Jugendlichen Psychotherapie* 31, Heft 108, S. 399-417.
- Lorenzer, A. (1973): *Sprachzerstörung und Rekonstruktion*. Frankfurt a.M..
- Menzies-Lyth, I. (1959): The functioning of social systems as a defence against anxiety. In: Menzies-Lyth, I. (Ed.): *Containing anxiety in institutions. Selected Essays Vol. I*. Free Association Books: London, 1988, S. 43-85.
- Obholzer, A./Roberts, V.Z. (Ed.) (1994): *The uncounsciousatwork. Individual and organizational stress in the human services*. London.
- Ogden, Th. H. (1979/1988): Die projektive Identifizierung. In: *Forum der Psychoanalyse* 4, S. 1-21.
- Rustin, M. (2002): Looking in the right place: complexity theory, psychoanalysis and infant observation. In: *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and its Applications* 5 (1), S. 122-144.

- Sandler, J. (1976): Gegenübertragung und die Bereitschaft zur Rollenübernahme. In: *Psyche* 30, S. 297-305.
- Schneider, K. (2008): Einzelfallbeobachtungen des Pflegeheimbewohners „Herr Hofer“. Unpubliziertes Projektmaterial.
- Steinhardt, K. (2001): Zeit, Struktur und Lebensalter: Über Prozesse der Bildung basaler psychischer Strukturen in den ersten Lebensjahren. In: Hofmann, Ch. u.a. (Hrsg.): *Zeit und Eigenzeit als Dimensionen der Sonderpädagogik*. Luzern, S. 147-156.
- Stone, L. (1961): *Die psychoanalytische Situation*. Frankfurt a.M., 1973.
- Trunkenpolz, K./Datler, W./Funder, A./Hover-Reisner, N. (2009): Von der Infant Observation zur Altersforschung: Die psychoanalytische Methode des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept im Kontext von Forschung. In: *Zeitschrift für Individualpsychologie* 34 (Heft 3), S. 331-350.
- Trunkenpolz, K./Funder, A./Hover-Reisner, N. (2010): "If one wants to 'see' the unconscious, one can find it in the setting of Infant Observation ..." Beiträge zum Einsatz des Beobachtens nach dem Tavistock-Konzept im Kontext von Forschung. In: Ahrbeck, B./Eggert-Schmid Noerr, A./Finger-Trescher, U./Gstach, J. (Hrsg.): *Psychoanalyse und Systemtheorie in Jugendhilfe und Pädagogik [Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 18]*. Gießen, S. 167-208.